

Ludger Pries (Hrsg.)

Zusammenhalt durch Vielfalt?

Bindungskräfte
der Vergesellschaftung
im 21. Jahrhundert



ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN



Springer VS

Zusammenhalt durch Vielfalt?

Ludger Pries (Hrsg.)

Zusammenhalt durch Vielfalt?

Bindungskräfte der Vergesellschaftung
im 21. Jahrhundert

Herausgeber
Ludger Pries
Universität Bochum,
Deutschland

ISBN 978-3-531-18631-3
DOI 10.1007/978-3-531-19152-2

ISBN 978-3-531-19152-2 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

I

Problem- und Themeneinführung

1 Erweiterter Zusammenhalt in wachsender Vielfalt	13
<i>Ludger Pries</i>	
1.1 Wachsende Vielfalt	15
1.2 Substantielle und relationale Vielfalts-Konzepte	23
1.3 Erweiterte Formen von Vielfalt und Zusammenhalt	31
1.4 Chancen und Herausforderungen neuen Zusammenhalts	38

II

Vielfalts-Zusammenhalt in und durch soziale Ungleichheit

2 Vervielfältigungen – Epistemologische Herausforderungen soziologischer Geschlechterforschung	51
<i>Katja Sabisch</i>	
2.1 Geschlechterforschung und Grammatik: Im Zeichen der Vielfalt ...	53
2.2 Geschlechterforschung und Botanik: Das Denken der Vielfalt	56
2.3 Geschlechterforschung und Handarbeit: Die Praxis der Vielfalt	58
2.4 Schluss: Zusammenhalt durch Vielfalt!	61
3 Der Wille zum Wir. Events als Evokationen posttraditionaler Zusammengehörigkeit.	65
<i>Ronald Hitzler</i>	
3.1 Neuartige Gemeinschaften	65
3.2 Erlebniswelt Event	67

3.3	Ein Mega-Event wird gemacht	70
3.4	Event-Dynamik	75
3.5	Fazit	77
4	Von den klassischen Dualismen zur Differenzierung der Differenzen?	83
	<i>Ilse Lenz</i>	
4.1	Geschlechterdifferenzierungen und soziale Ungleichheit	85
4.2	Migrationsforschung und soziale Ungleichheit	86
4.3	Soziale Teilhabe nach Migrationsstatus und Geschlecht	88
5	Vielfältige Verunsicherung in der Mittelschicht – eine Herausforderung für sozialen Zusammenhalt?	101
	<i>Nicole Burzan/Silke Kohrs</i>	
5.1	Methodisches Konzept	102
5.2	Entwicklung der Unsicherheit zwischen 2000 und 2010	104
5.3	Eine heterogene Mitte? Unsicherheit in der Mittelschicht	106
5.4	Handlungsfolgen von Unsicherheiten	114
5.5	Fazit	117

III

Vielfalts-Zusammenhalt in und durch Wirtschaft und Gesellschaft

6	Entgrenzung und Restrukturierung der Schnittstellen zwischen Gesellschaft, Markt und Staat?	123
	<i>Rolf G. Heinze</i>	
6.1	Die Zersplitterung der Arbeits- und Sozialstruktur	123
6.2	Individuelle Verunsicherungen und Vertrauensverluste	129
6.3	Schnittstellendynamik jenseits von Markt und Staat	132
6.4	Gestaltungsoptionen von Vielfalten und Diskontinuitäten	140
7	Vielfalt und Bindung am Beispiel von Managern im Auslandseinsatz	149
	<i>Heiner Minssen</i>	
7.1	Expatriates in entgrenzten Arbeits- und Lebenssituationen	150
7.2	Herausforderungen durch Fremdheit	153

7.3	Die Aufrechterhaltung von Selbstbindungen	155
7.4	Zusammenfassung und Schluss	159
8	Diversity Management – Anerkennung von Vielfalt?	167
	<i>Michael Meuser</i>	
8.1	Ökonomische Rationalität und politischer Anspruch	168
8.2	Individualisierung sozialer Zugehörigkeiten	171
8.3	Diversity als kommunalpolitischer Standortfaktor	173
8.4	Diversity und Wissensgesellschaft	175
8.5	Inklusionen und Exklusionen	176
9	Fortlaufendes Zusammenhalten von Differentem	183
	<i>Diana Lengensdorf</i>	
9.1	Soziale Praktiken	185
9.2	Arbeitsalltag in einer Internetagentur ordnen	187
9.3	Stabilität durch Gegensätze und konstitutives Außen	191

IV

Vielfalts-Zusammenhalt in und durch Wissen, Bildung und Kultur

10	Professorenvielfalt und Universitätszusammenhalt. Der Versuch, Individualisten auf ein gemeinsames Ziel zu verpflichten	199
	<i>Uwe Wilkesmann</i>	
10.1	Professorenvielfalt und Universitätszusammenhalt	200
10.2	Forschungsdesign und Datengrundlage	207
10.3	Ergebnispräsentation und -diskussion	212
11	Innovationen in heterogenen Wissens- und Technologiefeldern	217
	<i>Hartmut Hirsch-Kreinsen</i>	
11.1	Ausgeprägte Heterogenität der Wissensbestände	219
11.2	Koordinationsprobleme	222
11.3	Entwicklungstendenzen	228

12	Interreligiöser Dialog zwischen Begegnung und Beherrschung. Zur Governance religiöser Vielfalt in interreligiösen Aktivitäten	233
	<i>Alexander-Kenneth Nagel</i>	
12.1	Migration, religiöse Pluralisierung und Religionskontakte	234
12.2	Vom interreligiösen Dialog zu interreligiösen Aktivitäten	238
12.3	Idealtypen interreligiöser Aktivitäten	241
12.4	Fazit und Ausblick: Zwischen Begegnung und Beherrschung	247

Vorwort

Die hiermit vorgelegte Veröffentlichung ist kein Sammelband im traditionellen Sinne. Es wurden nicht separat entstandene Beiträge ‚eingesammelt‘ bzw. ‚versammelt‘. Die Publikation entstand vielmehr im Rahmen der inhaltlichen Vorbereitung des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der unter dem Thema „Vielfalt und Zusammenhalt: Herausforderungen neuer gesellschaftlicher Komplexität“ in Bochum und Dortmund durchgeführt wurde. Im Rahmen der intensiven Diskussionen des Kongressthemas und der Fertigstellung des Rahmenpapiers im lokalen Organisationskomitee unter Beteiligung der Bochumer und Dortmunder Soziologinnen und Soziologen entstand die Idee, aus den eigenen laufenden theoretischen und empirischen Forschungen Beiträge zum Kongresssthema zu verfassen.

Alle hiermit vorgelegten Beiträge zu diesem Band entstanden im Rahmen dieser reichhaltigen inhaltlichen Diskussionen, in die alle Soziologie-Lehrstühle der beiden Universitäten eingebunden waren. Alle Teile dieses Buches zirkulierten mehrfach unter allen Beiträgern¹, sodass tatsächlich von einer kollektiven Wissensproduktion gesprochen werden kann. Wir hoffen, dass der geneigte Leser und die geneigte Leserin den Eindruck gewinnen, dass die *vielfältigen* Aspekte des Themas „Vielfalt und Zusammenhalt“ tatsächlich durch gemeinsame Problemstellungen und Perspektiven in den einzelnen Beiträge sowie entsprechende wechselseitige Bezugnahmen *zusammengehalten* werden.

Ludger Pries

¹ In diesem Band wird aus Gründen der Lesbarkeit teilweise ausschließlich die grammatische Form des männlichen Geschlechts verwendet. Gemeint sind immer, wenn nicht anders ausgewiesen, Personen aller Geschlechter. Die Vielfalt des individuellen Autorenumgangs mit Geschlechterbezeichnungen zeigt sich darüber hinaus in den einzelnen Kapiteln dieses Bandes. Ich danke Tristan Bauer und Andrea Dasek für Unterstützung bei der Editionsarbeit.

I
Problem- und
Themeneinführung

1 Erweiterter Zusammenhalt in wachsender Vielfalt

Ludger Pries

„[...] ich weiß nicht,
seit wir die Eisenbahnen haben,
laufen die Pferde schlechter.
Oder es kommt einem auch bloß so vor.“¹

Die Vielfalt sozialen Lebens hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. Ob es um Glaubens- oder Geschlechterorientierungen, um Erwerbsformen oder Klassenlagen, um Lebensstile oder soziale Milieus geht: Wer würde die allgemeine Annahme bestreiten, dass diese und weitere Aspekte menschlichen Zusammenlebens vielfältiger geworden sind? Die Soziologie vielleicht. Für die wissenschaftliche Betrachtung sozialen Wandels ist immer nur sehr schwer auszumachen, welcher Anteil von wahrgenommenen Veränderungen auf das Konto der *Veränderung der Wahrnehmung* und welcher auf das Konto der intersubjektiv überprüften und ‚objektiv‘ konstatierten *Wahrnehmung von Veränderungen* basiert. Gab es nicht auch vor Jahrhunderten schon eine Vielfalt von Geschlechterorientierungen, die nur nicht öffentlich wahrgenommen und weitgehend tabuisiert wurden? Zeugt Diogenes von Sinope in der Tonne nicht von alternativem Lebensstil schon vor 2.400 Jahren? Haben sich soziale Gruppen nicht wegen religiöser Unterschiede und Vielfalt seit Jahrtausenden die Köpfe blutig geschlagen? Ist soziale Vielfalt selbst vielleicht gar nicht so neu und ist es hauptsächlich die Wahrnehmung von Vielfalt, die sich in den letzten Jahrzehnten verändert hat? Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Beantwortung dieser Frage für die wahrgenommenen Herausforderungen sozialen Zusammenhalts?

Das Verhältnis von wahrgenommener und ‚tatsächlicher‘ Vielfalt ist für die Soziologie vor allem deshalb ein Strukturproblem, weil zwischen beiden Formen von Vielfalt kein klarer Trennungsstrich gezogen werden kann. Soziologie als der wissenschaftliche Teil der Selbstbeobachtung von Gesellschaft und sozialem Wandel – neben der es immer auch die nicht-wissenschaftliche Selbstbeobachtung von Gesellschaft gibt – ist mit einer erkenntnistheoretischen Herausforderung konfrontiert, die für die Naturwissenschaften nicht in gleicher Weise existiert: Veränderte Wahrnehmungsmuster der sozialen Welt sind immer auch

1 Henri Théodore Fontane: Der Stechlin; als Buch erstmalig veröffentlicht Berlin 1899 hier zitiert nach <http://gutenberg.spiegel.de/buch/4434/27>. Ich danke Martina Maletzky, Karin Pries, Kerstin Rosenow, Martin Seeliger und den MitautorInnen dieses Bandes für hilfreiche Kommentare, Tipps und Kritiken.

Teil des tatsächlichen sozialen Wandels. Dieses Problem wird in dem obigen Zitat aus Theodor Fontanes bekanntem Roman *Der Stechlin* sehr anschaulich: Die Einführung der Eisenbahn als öffentlichem Transportmittel veränderte seit 1835 noch vor der Verbreitung des Automobils das Erleben und Gefühl von Mobilität und Geschwindigkeit. Dies wirkte sich wiederum auf die Wahrnehmung des bis dahin vorherrschenden Transports mittels Pferdestärken aus. Ist die gegenwärtig konstatierte wachsende Vielfalt sozialen Lebens also nur eine Schimäre? Sind eventuell auch die Formen sozialen Zusammenhalts die gleichen und im Wesentlichen unproblematisch geblieben?

In diesem Beitrag wird die These eines *grundlegenden Wandels sozialer Vielfalt und auch der Mechanismen sozialen Zusammenhalts* entwickelt. Es wird argumentiert, dass sowohl das *Ausmaß* der Vielfalt von Äußerungsformen des sozialen Lebens zugenommen hat als auch und vor allem die *Qualität* und Beschaffenheit dieser Vielfalt: Der Übergang zur modernen industriell-kapitalistischen Gesellschaft um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ging, so soll in den nächsten Abschnitten erläutert werden, mit einer enormen Zunahme vorwiegend *essentialistisch und substantiell* vorgestellter sozialer Vielfalt einher; dagegen gewinnt zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem *konstruktivistisch und relational* wahrgenommene Vielfalt an Bedeutung.² Entsprechend haben sich auch die Formen der Stiftung sozialen Zusammenhalts von essentialistisch-substantiellen zu konstruktivistisch-relationalen Mechanismen *verschoben*. Dabei werden allerdings die zuvor dominanten essentialistisch-substantiellen Gestalten sozialer Vielfalt und sozialen Zusammenhalts *nicht beseitigt*, sondern durch relationale Formen *ergänzt und erweitert*. Diese Verschiebungen von essentialistisch-substantiellen zu konstruktivistisch-relationalen Konzepten von Vielfalt und Zusammenhalt betreffen sowohl die Welt der alltäglichen Lebenspraxis und Wirklichkeitskonstruktionen der Menschen als auch die Poppersche ‚Welt 3‘ der soziologisch-wissenschaftlichen Reflektion über die ‚Welt 1‘ und die ‚Welt 2‘.³ Welche Mischungsverhältnisse sich in Zukunft ergeben, kann nur empirisch untersucht werden.

Im Folgenden werden zunächst einige Bereiche wachsender Vielfalt ausgeleuchtet, und wo könnte dies besser beobachtet werden als im Fußball? Aber auch in vielen anderen Segmenten gesellschaftlichen Lebens lässt sich eine wachsen-

2 Die Begriffspaare essentialistisch-substantiell und konstruktivistisch-relational werden weiter unten in Abschnitt 1.2 ausführlicher erläutert.

3 Gegen den klassischen Dualismus von ‚Körper und Geist‘ und gegen einseitige Theorien wie z. B. den Behaviorismus schlug Karl Popper eine Dreiteilung der Welt in die rein physische Welt (Welt 1), die Welt der jeweils individuellen und subjektiven Wahrnehmung und des Bewusstseins (Welt 2) und schließlich die Welt der kulturellen Symbolsysteme, die z. B. als Buchinhalte oder soziale Ideen und Institutionen unabhängig vom Einzelbewusstsein existieren können (Welt 3) vor.

de Vielfalt diagnostizieren (Abschnitt 1.1). Für eine tiefergehende Analyse dieser zunehmenden Vielfalt ist eine explizite Beschäftigung mit substantiellen und relationalen Modellen sozialer Beziehungen und sozialer Räume sinnvoll (Abschnitt 1.2). Auf dieser Grundlage ergibt sich auch ein veränderter Blick auf die erweiterten Formen sozialen Zusammenhalts (Abschnitt 1.3). Schließlich lassen sich einige Schlussfolgerungen für zukünftige Forschungen ziehen und vielfältige Beispiele für die vorgeschlagene These in den in diesem Band vorgestellten theoretischen und empirischen Arbeiten finden (Abschnitt 1.4).

1.1 Wachsende Vielfalt

Einer der erfolgreichsten deutschen Fußballclubs, Borussia Dortmund, wurde im Frühjahr 2012 von einigen Zeitungen in ‚Polonia Dortmund‘ umbenannt. Die aus Polen stammenden Spieler Lukasz Piszczek, Jakub ‚Kuba‘ Blaszczykowski und Robert Lewandowski hatten in einem Bundesligaspiel gegen Hannover 96 am 26. Februar 2012 alle drei Tore für den BVB (3:1) geschossen und das Spiel weitgehend bestimmt. Kurz nach dem Spiel flogen die drei Torschützen nach Polen zurück, um sich dort als Teil der polnischen Nationalmannschaft auf die Fußball-Europameisterschaft vorzubereiten. Diese fand im Juni und Juli 2012 in Polen sowie der Ukraine statt. Wie in einem Brennglas verdeutlichen diese Ereignisse den Spannungsbogen zwischen Vielfalt und Zusammenhalt. Die drei genannten Berufsfußballer spiegeln – gleichsam als Arbeitsmigranten – in Deutschland die globalisierte Vielfalt der Herkunftsregionen, Sprachen, Glaubensorientierungen etc. im Profisport insgesamt und besonders in der Fußballbundesliga wider.⁴ Dies zeigt sich alleine schon an den Herkunftsländern derjenigen, die an der genannten Partie am 26. Februar 2012 beteiligt waren. Für den BVB spielten: Weidenfeller (Deutschland), Piszczek (Polen), Subotic (Serbien, Bosnien, USA), Hummels (Deutschland), Schmelzer (Deutschland), Bender (Deutschland) (8. Gündogan; Deutschland, Türkei), Kehl (Deutschland), Blaszczykowski (Polen), Kagawa (Japan) (87. Perisic; Kroatien), Großkreutz (Deutschland), Lewandowski (Polen) (77. Barrios; Argentinien, Paraguay); für Hannover 96 spielten mit: Zieler (Deutschland), Cherundolo (USA), Eggimann (Schweiz), Pogatetz (Österreich), Schulz (Deutschland), Pinto (Deutschland, Portugal) (76. Stoppelkamp; Deutschland), Schmiedebach (Deutschland), Stindl (Deutschland), Schlaudraff (Deutschland)

4 Eine Besonderheit der meisten Sportarten, und auch des Fußballs, ist es, dass die hauptsächlich hierfür notwendigen Qualifikationen (wie körperliche Fitness, Reaktionsvermögen, Teamspielen nach Fußballnormen) vergleichsweise wenig kultur- und sprachgebunden sind.

(59. Rausch; Deutschland, Russland), Diouf (Senegal), Abdellaoue (Norwegen, Marokko) (59. Ya Konan; Elfenbeinküste).⁵

Die Vielfalt der Hauptakteure hat im Sport also tatsächlich – zumindest im Berufsfußball und im Hinblick auf die Herkunftsländer – nicht nur in der Wahrnehmung einiger Beobachter im letzten halben Jahrhundert ganz erheblich zugenommen.⁶ Auch für den Fußballlaien wird sofort ersichtlich, dass sich damit auch die Mechanismen verändert haben, über die durch Fußball Zusammenhalt erzeugt werden kann. Angesichts des bunten Mixes aus Herkunftsländern, Nationalitäten, Sprachen, Glaubensrichtungen und eventuell doppelten Staatsbürgerschaften (der bei Borussia Dortmund spielende Neven Subotic z. B. besitzt die serbische, die bosnische und die US-amerikanische Staatsangehörigkeit) eignet sich der Profifußball im 21. Jahrhundert immer weniger für nationalistische Mobilisierungen, die auf einer imaginierten ethno-kulturellen Einheit aufbauen. Zusammenhalt kann in breiterem Umfang allenfalls erzeugt werden, in dem ‚die Technik‘, ‚der Spirit‘ oder ‚das Mannschaftskonzept‘ bemüht werden – allesamt Begrifflichkeiten, die auf technisch-funktional und gruppenkulturell begründete Effizienz verweisen.

Dies schließt nicht aus, dass Hooligans, Neonazis und andere Meinungsminderheiten Zugehörigkeitskategorien wie Nation oder Ethnie essentialistisch zu füllen versuchen und mit entsprechenden Denkmustern Aufmerksamkeit erreichen.⁷ Solche substantiellen (Selbst-)Zuschreibungen sind aber extrem labil und kaum mehrheitsfähig, weil sie im Widerspruch zum erreichten Grad der wahrgenommenen Vielfalt stehen (was nicht ausschließt, dass ganze Regionen und Fußballfanclubs von Neonazis in essentialistischer Manier zu ‚ausländerfreien Zonen‘ erklärt werden). Letztere weitet sich tendenziell eher aus, als dass sie durch eine ethno-nationale oder sozio-kulturelle Anpassung an eine vermeintliche ‚Leitkultur‘ zu verschwinden scheint. Der Profifußball ist ein gutes Beispiel dafür, dass

5 Aufgeführt sind in Klammern soweit vorhanden die Herkunftsländer/-regionen der Spieler bzw. ihrer Eltern und ihre Staatsangehörigkeiten. Berühmte Fußballspieler z. B. mit polnischer Herkunft gibt es praktisch seit Gründung der großen Traditionsvereine zu Beginn des 20. Jahrhunderts – dies spiegelt die Migrationsgeschichte vieler industrieller Ballungsregionen wie z. B. des Ruhrgebiets wider. Während jedoch noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus die Vorstellung vorherrschte, diese Spieler würden sich nach und nach an ihre jeweilige Ankunftsregion assimilieren, hat sich seit einigen Jahrzehnten ein transnationaler Arbeitsmarkt für Profifußballer entwickelt, der die Vorstellung einer (zu erwartenden oder anzustrebenden) Reduzierung der ethnisch-kulturellen Vielfalt als völlig wirklichkeitsfremd erscheinen lässt.

6 Noch weitgehend tabuisiert ist bis in die 2010er Jahre die Vielfalt von Geschlechterorientierungen im Sport, die es ganz offensichtlich schon immer gab, vgl. Leibfried/Erb 2011.

7 Vgl. den NPD-Slogan ‚Weiß – mehr als eine Trikotfarbe‘; <http://www.sueddeutsche.de/sport/interview-mit-owomoyela-die-mpd-sache-hat-mich-sehr-aufgebracht-1.463412>, Zugriff am 20.04.2012.

askriptive bzw. substantielle Kategorien wie Herkunftsland, Muttersprache oder Hautfarbe sich angesichts wachsender Vielfalt immer weniger für die Herstellung von Zusammenhalt eignen – weder auf der Ebene der handelnden Spieler noch auf der der Mobilisierung von Zuschauern und Öffentlichkeit. Wesentlicher sind relationale, durch die spezifischen Handlungskontexte konstruierte Zugehörigkeitskategorien wie der Leistungsbeitrag für das Team, die Positionierung innerhalb eines Mannschaftskonzeptes oder die funktionsbezogenen Fähigkeiten und Werthaltungen (z. B. Fairness, Einsatzbereitschaft, Spieltechnik).

Nicht nur im Profifußball hat die Vielfalt der Hauptakteure nach Herkunftsländern, Nationalitäten, Sprachen und Religion stark zugenommen, sondern auch in Unternehmen und sonstigen Leistungsorganisationen. Während sich im Sport die Vielfalt zunächst tatsächlich erhöht hat und dann auch zunehmend als solche wahrgenommen wurde, verhielt es sich in der Wirtschaft bzw. im Rest der Wirtschaft eher umgekehrt: Spätestens seit der massiven Rekrutierung sogenannter ‚Gastarbeiter‘ in den 1960er Jahren nahm die ethnische, herkunftslandbezogene, religiöse und Sprachen-Vielfalt in den Unternehmen deutlich zu. Dies wurde aber gesellschaftlich zunächst kaum thematisiert, nicht zuletzt, weil diese Arbeitskräfte, wie alle ‚Gäste‘, ja irgendwann wieder gehen sollten.

Erst seit den 1990er Jahren wurde diese real existierende Vielfalt auch verstärkt als solche wahrgenommen, und zwar unter dem Stichwort *Managing Diversity*. Inzwischen ist das ‚Managen von Vielfalt‘ in den Unternehmen zum Inbegriff von aufgeklärter Personalarbeit geworden. Die in der Regel als substantielle Unterschiede in den Belegschaften wahrgenommenen Kategorien der Sprache, des Herkunftslandes, des ‚Migrationshintergrundes‘, der Religion oder des Geschlechts sollen hierbei im Sinne einer weiteren Modernisierungsressource für die Unternehmensziele nutzbar gemacht werden. Vermittels dieser übergreifenden Organisationsinteressen (Wachstum, Effizienz, Profitabilität, Erschließung neuer Kundenkreise, Nachhaltigkeit etc.) wird die Beschäftigten-Vielfalt zu einem relationalen Zusammenhalt gefügt. Die gelebte Vielfalt innerhalb der Organisationen soll anerkannt und in Dienst genommen werden, gleichzeitig soll eine gemeinsame Unternehmenskultur den Zusammenhalt stärken.

Ein drittes Beispiel für tatsächlich zunehmende Vielfalt sozial und (damit) soziologisch relevanter Kategorien ist die Zusammensetzung der in Deutschland lebenden Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit. Wie die Abbildung 1.1 zeigt, hat sich die Anzahl der in Deutschland lebenden Ausländer von 1967 (1.718 Mio.) über den Höchststand im Jahre 2003 (6.976 Mio.) bis 2010 (6.658) fast vervierfacht, während die Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum nur um weniger als fünf Prozent angewachsen ist. Gleichzeitig verdeutlicht die Abbildung 1.1 die zu-

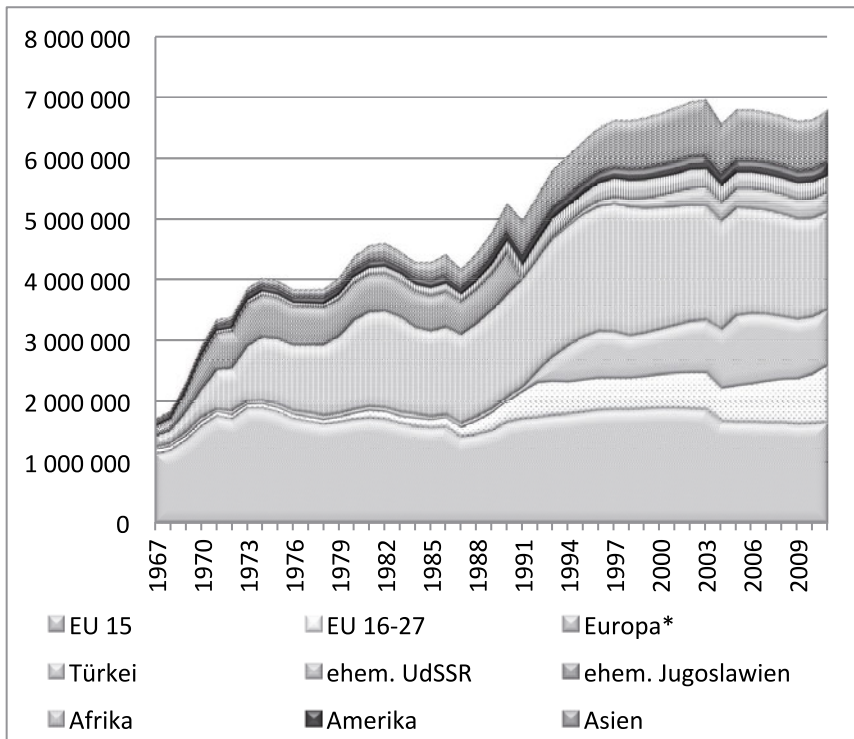
nehmende Vielfalt der Eingewanderten nach Staatsangehörigkeiten. Während der Anteil der aus Kerneuropa (EU 15) Stammenden vom Niveau her relativ konstant bleibt, nimmt vor allem der Anteil von EU 16-27, der Türkei und des restlichen Europas stark zu. Seit den 1990er Jahren spielt auch Asien eine wachsende Rolle in der Zuwanderung nach Deutschland. Berücksichtigt man neben der gegenwärtigen Staatsangehörigkeit der in Deutschland Lebenden alle in Deutschland lebenden ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘, also „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“⁸, so ergibt sich, dass etwa ein Fünftel aller in Deutschland lebenden Menschen einen Migrationshintergrund aufweist.

Diese Tatsache wie auch die in der Abbildung 1.1 zum Ausdruck kommende längerfristige Entwicklung verweisen auf einige objektive Aspekte der Vielfalt sozialen Lebens in Deutschland.⁹ Es ist keine Frage der Wahrnehmung oder der Einschätzung, sondern ein schlichtes Faktum, dass Deutschland ein multikulturelles Land im Hinblick auf die Sprachen, Religionen, Nationalitäten und Staatsangehörigkeiten der hier lebenden Menschen ist. Zusammenhalt kann vor diesem Hintergrund kaum durch Beschwören substantieller Gemeinsamkeiten einer ‚abendländischen Leitkultur‘ garantiert werden. Sie muss eher aus der relationalen Perspektive der wechselseitigen Anerkennung und eines gemeinsamen ‚Verfassungspatriotismus‘ (Habermas 1992) erwachsen, der auf der zivilgesellschaftlichen Übereinkunft der Normen des Zusammenlebens aufbaut. Jenseits dieser bürgergesellschaftlichen, vereinbarten und deshalb relationalen Mindestnormen des Zusammenlebens sind essentialistische Zugehörigkeitsdimensionen in zweierlei Hinsicht von Bedeutung (vgl. Hollinger 2005: 236ff): Substantielle Kategorien ethnischer oder kultureller *Selbstzuschreibungen* (z. B. ‚Ich bin Deutscher‘ oder ‚Ich bin Deutsch-Türke‘ oder ‚Ich bin Katholik‘ oder ‚Ich bin Muslim‘) erfüllen eine Funktion bei der Definition von Gruppenzugehörigkeiten, die für Interessenpolitiken (*claims making*) und Ressourcenmobilisierung relevant

8 Statistisches Bundesamt Deutschland: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010*. Erschienen am 26. September 2011, S. 6, Zugriff am 02.03.2012: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund,templateId=renderPrint.psml>.

9 Zu diesen ‚objektiven Aspekten‘ gehört auch die Tatsache, dass die Kontakte zwischen Ausländern und Deutschen in Deutschland sich im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich intensiviert haben; im Jahre 1980 gaben lediglich 15% der Westdeutschen an, in Deutschland im Freundes- oder Bekanntenkreis direkten Kontakt mit Ausländern zu haben, für 2002 stieg dieser Wert auf 61% (Geißler 2011: 246).

Abbildung 1.1: Ausländer in Deutschland nach Land der Staatsangehörigkeit



Quelle: Statistisches Bundesamt 2011 und 2012, eig. Berechnungen; *: Europa ohne (EU-27+Türkei+ehem.Jugoslawien+ehem.UdSSR); bis 1989: nur BRD, 1991: ca. 120.000 ‚ehem. Jugoslawien‘ nicht erfasst, alle Daten ohne Staatenlose u. Ungeklärte

sind. Substantielle *Fremdzuschreibungen* (z. B. entsprechend den Kategorien Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Alter, erklärte Religionszugehörigkeit, Migrationshintergrund) dienen dazu, eventuelle Benachteiligungen und Diskriminierungen z. B. in amtlichen Bevölkerungszählungen und wissenschaftlichen Untersuchungen zu identifizieren.

Die drei Beispiele des Profifußballs, des organisationsbezogenen Diversity-Managements und der Vielfalt der Wohnbevölkerung Deutschlands verdeutlichen, wie substantiell und relational konstruierte soziale Vielfalten in Gesamtausmaß und Ausdifferenzierung zugenommen haben. Wieso hat dies nicht den sozialen

Zusammenhalt grundlegend gefährdet? Brauchen nationalstaatlich verfasste Gesellschaften eventuell viel weniger Zusammenhalt als traditionell angenommen? Ist der Grad des Zusammenhalts einer Bevölkerung bzw. eines Sozialraumes eventuell sogar völlig unabhängig von dem Ausmaß und den Arten der sozialen Vielfalt? Haben sich vielleicht neue Formen des Zusammenhalts entwickelt, die die gewachsene Vielfalt wieder ‚eingefangen‘ bzw. kompensiert haben? Für die Beantwortung dieser Fragen ist zunächst eine Erinnerung an die Entstehungsperiode der Soziologie hilfreich. Vor über hundert Jahren haben sich nämlich fast alle namhaften Soziologen mit dem Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt und den oben angesprochenen Fragen beschäftigt.

Der tiefgreifende soziale Wandel im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, der mit Begriffen wie Industrialisierung, Individualisierung, Rationalisierung, Land-Stadt-Wanderung und Urbanisierung umschrieben wird, führte zu einer nie dagewesenen Vielfalt und Konzentration von Lebensformen in den sich entwickelnden industriell-städtischen Agglomerationen wie dem Ruhrgebiet und den politischen Zentren sowie Handelspolen wie Berlin, Hamburg, Köln oder München. Noch um 1900 lebten fast sechzig Prozent der Bevölkerung Deutschlands in Gemeinden bis fünftausend Einwohner. Die Einwohnerzahl der Stadt Gelsenkirchen verzehnfachte sich von 1871 bis 1910 auf etwa 170.000.¹⁰ Die Bevölkerung des Ruhrgebiets – des ‚Silicon Valley des 19. Jahrhunderts‘ – explodierte geradezu seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Lebten um 1816/18 etwa 220.000 und im Jahre 1850 etwa 400.000 Menschen im Ruhrgebiet, so waren es 1905 ca. 2,6 Mio. und 1925 ca. 3,8 Mio.; die Bevölkerungszahl des Ruhrgebiets erreichte 1961 mit 5,67 Mio. ihren bisherigen Höhepunkt (Pries 2011). Diese Wachstumsdynamik spiegelt den komplexen Prozess von Industrialisierung, Land-Stadt- und internationaler Migration sowie Urbanisierung wider. Sie lässt auch die komplexen Wandlungsprozesse des Verhältnisses von Vielfalt und Zusammenhalt erahnen (in international vergleichender Perspektive vgl. Bade et al. 2011).

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund des Übergangs zur bürgerlich-industriellen kapitalistischen Industriegesellschaft entstand die Soziologie als Wissenschaft. Sie wuchs geradezu auf mit Fragen wie: Was hält Gesellschaften – oder allgemeiner: Menschenagglomerationen bzw. soziale Verflechtungszusammenhänge – eigentlich zusammen angesichts der Erosion traditionaler Lebensverhältnisse und der Vielfalt von Klassenlagen, Berufen, Herkunftsregionen und Glaubensvorstellungen, die auf engstem geographischen Raum zusammenleben? Die Klassiker der Soziologie beschäftigten sich daher mit dem Verhältnis von wachsender sozia-

10 http://de.wikipedia.org/wiki/Hochindustrialisierung_in_Deutschland#Urbanisierung, Zugriff am 22.05.2012.

ler Vielfalt und den Mechanismen der Stiftung bzw. Bewahrung sozialen Zusammenhalts. Wie eng beide Fragen dabei jeweils miteinander verwoben waren und dass dabei substantielle Konzepte des Selbst und der Gesellschaft, teilweise auch weiterer sozialer Verflechtungsformen dominierten, lässt sich an den Arbeiten von Emile Durkheim, Georg Simmel, Ferdinand Tönnies und Max Weber zeigen.

Für Durkheim werden Gesellschaften durch Bindungskräfte zusammengehalten, die aus Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten resultieren: „Jeder weiß, dass wir den lieben, der uns ähnlich ist, der so denkt und fühlt wie wir, aber das gegenteilige Phänomen ist nicht weniger häufig.“ (Durkheim 1992 [1930]: 101). Solche unterschiedlichen Formen des Zusammenhalts, die er Solidarität nennt, sind in allen sozialen Verflechtungsbeziehungen anzutreffen. Dies äußert sich z. B. in alltagssprachlichen Redewendungen wie ‚Gleich und gleich gesellt sich gern‘ und ‚Gegensätze ziehen sich an‘. Für Durkheim sind spezifische Formen der Solidarität – die er idealtypisch als mechanische und organische Solidarität unterscheidet – eng verknüpft mit dem jeweiligen Strukturaufbau, dem organischen Ganzen einer Gesellschaft. Mechanische Solidarität findet sich nach Durkheim vor allem in segmentären Gesellschaften, die „aus der Wiederholung von untereinander ähnlichen Aggregaten gebildet sind, analog den Ringen des Ringelwurms“ (ebd.: 230). Segmentäre Gesellschaften werden vor allem durch das Prinzip der Ähnlichkeit oder Gleichheit ihrer Glieder und die Mechanismen gemeinsamer sanktionsbewehrter Traditionen und Sitten zusammen gehalten. Substantielle bzw. essentielle Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Positionierung im jeweiligen Segment der Gesellschaft und gleichzeitig hinsichtlich sozialer Normenorientierungen bestimmen den Zusammenhalt.

Die organische Solidarität dagegen prägt nach Durkheim vor allem moderne und hochgradig arbeitsteilige, ausdifferenzierte Gesellschaften.

Sie bilden sich nicht durch die Wiederholung von ähnlichen und homogenen Segmenten, sondern bestehen aus einem System von verschiedenen Organen, von denen jedes eine Sonderrolle ausübt, und die ihrerseits aus differenzierten Teilen bestehen. (Ebd.: 237)

Organische Solidarität entsteht aus dem wechselseitigen Aufeinander-Angewiesensein der jeweils sehr unterschiedlichen Teile des Ganzen und dem individuellen und kollektiven Bewusstsein dieser Abhängigkeiten. Unabhängig von vielfältig geäußelter Kritik an Durkheims Thesen ist die Grundidee bestehend: Zwischen den Formen der Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen Verflechtungszusammenhängen und den jeweiligen Bindungskräften, die die einzelnen Menschen, sozialen Gruppen und Segmente zusammenhalten, besteht ein genuiner und struktureller Zusammenhang. Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine extrem ausdifferenzierte Vielfalt individueller und gruppenbezogener Merk-

male, Orientierungen und Strategien aus. Dies muss aber nach Emile Durkheim nicht zum Auseinanderbrechen von Gesellschaftlichkeit führen, sondern fördert organische Solidarität als neue Form des Zusammenhalts. Während mechanische Solidarität eher aus substantiellen bzw. essentialistischen Gemeinsamkeiten erklärt wird, begründet sich organische Solidarität aus der relationalen Interdependenz der verschiedenen und durch soziale Entwicklung von den Menschen selbst konstruierten, ausdifferenzierten Teilbereiche des gesellschaftlichen Ganzen.¹¹

Auch die für Ferdinand Tönnies grundlegende Opposition von Gemeinschaft und Gesellschaft lässt sich als ein eher essentialistisch-substantielles Konzept von Gemeinschaft und ein eher relational-konstruktivistisches Verständnis von Gesellschaft interpretieren. Der Begriff Gemeinschaft repräsentiert hier die auf einen ‚Wesenwillen‘ gegründeten Wir-Gefühle im Sinne eines substantiellen Zusammenhalts; dagegen ist mit dem Terminus Gesellschaft ein auf dem ‚Kürwillen‘ basierender, konstruierter und auf instrumentellem Handeln fußender Zusammenhalt gemeint.

Vergemeinschaftung als Prozess meinte dagegen bei Max Weber immer schon ein stärker konstruiertes und relationales Sozialverhältnis.

Vergemeinschaftung soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus – auf subjektiv gefühlter (affektueler oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht. (Weber 1980 [1922]: 21)

Gesellschaft und Vergesellschaftung sind bei Weber als relationale und sozial konstruierte Verflechtungen konzipiert, deren Bindungskraft vor allem soziales Handeln ist.

Georg Simmels Konzept der ‚Kreuzung sozialer Kreise‘ kann als einer der frühesten und einflussreichsten Beiträge zu einer relationalen und konstruktivistischen Begründung von Zusammenhalt durch Vielfalt gelesen werden. Soziale Kreise versteht er als Verflechtungen von Menschen, die bestimmte Gemeinsamkeiten sozial relevanter Art aufweisen, wie z. B. die Berufszugehörigkeit, das Geschlecht oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Familien- oder Sippen-

11 Ein hoher Grad an Arbeitsteilung vermindert nach Durkheim auch den Konkurrenzkampf unter den Menschen und ermöglicht jedem Einzelnen, nach seinen eigenen Präferenzen zu leben: „Der Soldat sucht den militärischen Ruhm, der Priester die moralische Autorität, der Staatsmann die Macht, der Gewerbetreibende den Reichtum, der Gelehrte wissenschaftliches Ansehen; jeder kann sein Ziel damit erreichen, ohne die anderen zu hindern, das ihre zu erreichen. Dies gilt selbst dann noch, wenn die Funktionen weniger weit auseinander liegen. Der Augenarzt konkurriert nicht mit dem Innenarzt, der Schuhmacher nicht mit dem Hutmacher [...] Je mehr sich die Funktionen indessen einander nähern, je mehr Kontakt sie untereinander haben, desto größer ist folglich die Gefahr, dass sie sich gegenseitig bekämpfen“ (Durkheim 1992 [1930]: 326f).

verband. Die geniale und einfache Grundidee Simmels ist, dass intensivere Verflechtungen und soziale Ordnungen dadurch zustande kommen, dass jeder Mensch jeweils sehr unterschiedlichen und spezifischen sozialen Kreisen angehört. Indem alle Menschen einer größeren, aber begrenzten Anzahl unterschiedlicher sozialer Kreise sich zugehörig fühlen und von anderen zugeordnet werden, kommt – so Simmel – Vergesellschaftung zustande. Es lässt sich schlussfolgern, dass ein sozialer Verflechtungszusammenhang dann stabil ist, wenn jeder einzelne Mensch einer größeren Anzahl sozialer Kreise zugehörig ist. Simmel formuliert es so:

Der Einzelne sieht sich zunächst in einer Umgebung, die, gegen seine Individualität relativ gleichgültig, ihn an ihr Schicksal fesselt und ihm ein enges Zusammensein mit denjenigen auferlegt, neben die der Zufall der Geburt ihn gestellt hat; und zwar bedeutet dieses zunächst sowohl die Anfangszustände phylogenetischer wie ontogenetischer Entwicklung. Der Fortgang derselben aber zielt nun auf assoziative Verhältnisse homogener Bestandteile aus heterogenen Kreisen. (Simmel 1992 [1908]: 456)

Simmels Verständnis des Verhältnisses von Vielfalt und Zusammenhalt kann als relational und in großem Maße durch die Akteure selbst konstruiert charakterisiert werden.

Das Thema Vielfalt und Zusammenhalt – so wurde angedeutet – zieht sich durch die Arbeiten vieler Klassiker der Soziologie. Dabei werden oft vergrößernd typische Konstellation gegenübergestellt wie z. B. ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘, ‚Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung‘ oder ‚mechanische und organische Solidarität in segmentären und hoch arbeitsteiligen Gesellschaften‘. So werden implizit Annahmen und Grundverständnisse des Sozialen bzw. von Sozialräumen¹² entwickelt, die idealtypisch zwischen einem substantiellen und einem relationalen bzw. zwischen einem essentialistischen und einem konstruktivistischen Verständnis changieren.

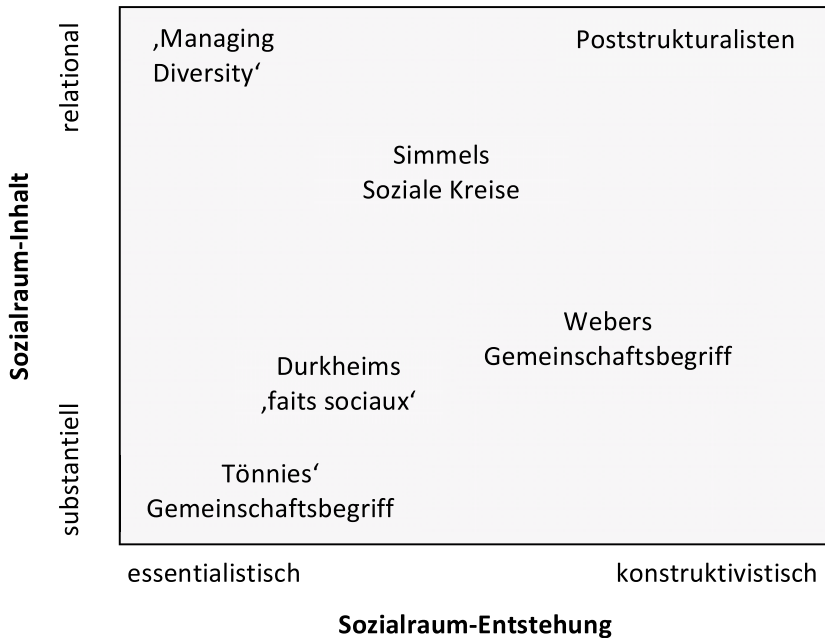
1.2 Substantielle und relationale Vielfalts-Konzepte

Analysiert man die in der Soziologie, aber auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften insgesamt verbreiteten Vorstellungen des Sozialen und spezifischer der Bearbeitung des Verhältnisses von Vielfalt und Zusammenhalt in sozialen Ver-

12 Wenn ganz allgemein unter Raum eine in und durch menschliche Aktivitäten strukturierte Lagerrelation von Elementen verstanden wird, dann lässt sich als Sozialraum ein relationales Ordnungsgefüge von Artefakten, sozialer Praxis und Symbolsystemen bezeichnen, welches sich als handlungsstrukturierend sowohl im Bewusstsein der Menschen als auch in den von ihnen geschaffenen Objekten niederschlägt und reproduziert. Familien- oder Sippenverbände, ethnische Gruppen, (National-)Gesellschaften oder (lokale oder gar transnationale) Organisationen sind Beispiele für solcherart Sozialräume (vgl. Pries 2008, Kapitel 4 und Pries 2010 Kapitel 10).

flechtungszusammenhängen, so lassen sich diese vereinfacht in einem idealtypischen Koordinatensystem zwischen essentialistischen und konstruktivistischen Extremen der Entstehung von Sozialräumen einerseits und substantiellen und relationalen Modellen der Inhalte von Sozialräumen andererseits verorten (vgl. Abbildung 1.2). Auch das oben nur grob skizzierte Verständnis einiger soziologischer Klassiker im Hinblick auf das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt lässt sich in einem solchen Schema verdeutlichen. In einer idealtypisch *essentialistischen* Perspektive steht nicht die Frage nach der Sozialraum-Entstehung und seiner fortwährenden Reproduktion im Vordergrund, sie wird nicht vorrangig als etwas mehr oder weniger Vergängliches, sich fortlaufend Veränderndes und durch soziale Praxis erst Herzustellendes aufgefasst. Vielmehr wird auf die dauerhafte ‚Essenz‘ fokussiert; Sozialraum wird weitgehend als in sozialer Praxis, Symbolsystemen und Artefakten materialisiertes und statisches Etwas aufgefasst.

Abbildung 1.2: Idealtypische Perspektiven auf Entstehung und Inhalt von Sozialräumen



Quelle: Eigene Darstellung

Gegen eine solche essentialistische Sichtweise wird am anderen Extrempol in einer *konstruktivistischen* Perspektive der Umstand betont, dass Sozialräume erst durch die (implizite) alltägliche (Re-)Produktion, durch soziale Wahrnehmungs- und Handlungsakte der Menschen selbst existieren. Insofern existieren Sozialräume nicht als statische Substanzen, sondern sind immer Prozesse des ‚Machens‘. In der Soziologie werden diese unterschiedlichen Sichtweisen bereits seit einem Jahrhundert z. B. unter den Stichwörtern Gesellschaft und Vergesellschaftung diskutiert.

Die Unterscheidung zwischen substantiellem und relationalem Verständnis des Sozialen und der Sozialräume lässt sich an der Frage verdeutlichen, ob ein Sozialraum für sich selbst und allein bestehen kann oder erst durch die Beziehung zu einer Vielfalt anderer Sozialräume seinen eigenen Zusammenhalt begründet. In einem *substantiellen* Verständnis z. B. könnte ein sozialräumlicher Zusammenhalt auch unter den Bedingungen einer völlig abgeschiedenen Insel entstehen, auf der eine überschaubare Gruppe von Menschen mit bestimmten Werkzeugen und Verständigungsformen lebt. Praxisformen, Symbolsysteme und Artefakte, die als Handlungsprogrammierung einer spezifischen Gruppe bedeutsam sind, wären in diesem Falle durchaus gegeben und begründeten durch wechselseitige Bezugnahme und substantielle soziale Gemeinsamkeiten den Zusammenhalt. Ein solches substantielles Modell wird aus einer *relationalen* Perspektive radikal infragegestellt: Sozialräume entstehen demzufolge erst durch die Erfahrung und das Bewusstsein von Andersartigkeit, von Differenz, von Eigenem und Fremdem. Ohne Differenzsetzung zu anderen sozialräumlichen sozialen Praktiken, Symbolsystemen und Artefakten ist diesem relationalen Standpunkt zufolge sozialer Zusammenhalt schlicht undenkbar.

Am Beispiel von Kultur (als sozial vererbter Handlungsprogrammierung, die jeweils spezifische soziale Praktiken, Symbolsysteme und Artefakte umfasst) lassen sich die Unterschiede zwischen einer substantiellen und einer relationalen Perspektive verdeutlichen (vgl. Pries et al. 2011). Ein substantielles Kulturverständnis beinhaltet die Annahme, dass bestimmte soziale Praktiken (etwa Begrüßungszeremonien), Symbolsysteme (etwa Schönheitsideale) und Artefakte (etwa Trinkgefäße) aus sich selbst heraus bereits als ‚Kulturgüter‘ zu gelten haben. In einem relationalen Verständnis entsteht Kultur dagegen erst durch die Bezugnahme auf Anderes und die Wechselbeziehungen mit Unterschiedlichem.

Jede Charakterisierung einer Kultur hängt [...] von den verfügbaren *Unterscheidungsmöglichkeiten* ab, von der *Perspektive*, aus der heraus diese Unterscheidungen getroffen, und dem *Vokabular*, in dem sie artikuliert werden. (Straub 2007: 13f)

In der Soziologie folgte dem ‚cultural turn‘ und einer konstruktivistischen Mode die Konjunktur eines ‚relational turns‘ (Schützeichel 2012). Entsprechend sind substantielle und essentialistische Perspektiven auf das Verhältnis von Vielfalt und Zusammenhalt von und in Sozialräumen in den letzten zwei Jahrzehnten durch stärker konstruktivistische und relationale Betrachtungsweisen zurückgedrängt worden. Seit dem „Manifest für eine relationale Soziologie“ (Emirbayer 1997) ist es besonders modisch geworden, die relationalen und konstruktivistischen Aspekte von Vielfalt und Zusammenhalt hervorzuheben. Dies ist angesichts der enormen Steigerung der Komplexität menschlichen Zusammenlebens und der entsprechenden Wahrnehmungen von Unübersichtlichkeit und Differenzierung sowie der extremen Beschleunigung des (wahrgenommenen) sozialen Wandels nur allzu verständlich. Trotz oder vielleicht gerade *wegen* dieser Komplexität und Wandlungsgeschwindigkeit sozialen Lebens erscheint es aber besonders wichtig, auch seine Konstanten und ‚Haltepunkte‘ weiterhin systematisch in den Blick zu nehmen.

Deshalb sollten substantielle und essentialistische Aspekte von Sozialräumen nicht völlig aufgegeben oder als ‚Ballast der Ersten Moderne‘ (Bolten 2007: 49, in Bezug auf Beck) betrachtet werden. In ihrer alltäglichen Lebenswelt benutzen und mobilisieren die Menschen immer auch substantiell und essentialistisch gefasste soziale Praktiken, Symbolsysteme und Artefakte; sie ‚frieren‘ gleichsam pragmatisch in weitgehend substantiellen Verkürzungen und essentialistischen Vereinfachungen einen großen Teil ihrer kulturellen Lebenswirklichkeit ein. Sie benutzen ‚bis auf Weiteres‘ (d. h., solange, bis es problematisch wird oder Irritationen, Fragen, Probleme auftreten) weitgehend substantielle und essentialistische Elemente sozialer Praxisformen, Symbolsysteme und Artefakte implizit oder auch wider besseres Wissen in praxeologischer Absicht (Hillebrandt 2009). Der hier vertretene wissenschaftliche ‚Standpunkt‘ geht davon aus, dass ein angemessenes Verständnis von Vielfalt und Zusammenhalt von und in Sozialräumen nur *zwischen* den hier skizzierten idealtypischen Extrempolen entwickelt werden kann. Sozialräume sind *niemals nur* substantiell, sondern immer auch relational zu verstehen – und umgekehrt. Sozialräume haben *niemals nur* essentialistische, sondern immer auch konstruktivistische (Entstehungs-)Aspekte – und umgekehrt.

Eine solche ‚pragmatische‘ Herangehensweise, die die prinzipielle Vereinbarkeit und grundsätzliche Unerlässlichkeit jeweils *beider* Pole in den Spannungsverhältnissen essentialistischer und konstruktivistischer sowie substantieller und relationaler Sozialraum-Konzepte unterstellt, ist in der allgemeinen Raum-Theorie und sogar in der physikalischen oder der mathematischen Theorie des Raumes völlig akzeptiert. Wenn der Raum allgemein als eine menschl-